

## Das neue Jahr kann kommen!

### Rückblick zum Jahresende von Geschäftsführer Klaus-Dieter Müller

Ein ereignisreiches Jahr 2008 liegt beinahe hinter uns. Geschäftsführer Klaus-Dieter Müller wirft ein paar Schlaglichter auf die vergangenen zwölf Monate.

■ Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

die LEB-Zeit hat Sie auch in diesem Jahr über eine Reihe von Entwicklungen im Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung informiert. In Erinnerung geblieben sind einige freudige Ereignisse wie beispielsweise das 25-jährige Jubiläum vom Kinder- und Jugendnotdienst im April oder der Umzug einer Wohngruppe in das von der Stiftung „Unternehmer helfen Kindern“ errichtete „Homehaus“ in Bergedorf. Im Sommer haben wir eine zweite Kinderschutzhaus-Gruppe in der Feuerbergstraße eröffnet. Damit halten wir jetzt 58 Plätze für den Schutz der jüngsten Kinder vor.

Die Ermordung der jungen Morsal, die zuletzt von uns betreut wurde, war hingegen schockierend. Zugleich nah-

men wir dieses furchtbare Ereignis aber als Ansporn, den Schutz bedrohter junger Frauen noch weiter zu verbessern, was uns in ähnlich gelagerten Fällen auch gelang.

Im Geschäftsbereich Berufliche Bildung verstetigte sich das Ausbildungsangebot mit aktuell mehr als 270 Auszubildenden. An unserem Angebot im Rahmen des trägergestützten Berufsvorbereitungsjahres können bis zu 150 Jugendliche teilnehmen. Alle Einrichtungen des LEB sind damit grundsätzlich ausgelastet und tragen ihren Teil zum Erfolg der Hamburger Jugendhilfe bei.

In diesem Jahr gab es auch ungewöhnlich viele neue Gesichter in Leitungspositionen in beiden Geschäftsbereichen des LEB, die Sie als Kooperationspartnerin bzw. -partner



**Abschied in der Geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße (GUF) am 4. Dezember 2008: Viele Kooperationspartner und ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der GUF folgten der Einladung. GUF-Leiter Wolfgang Weylandt und LEB-Geschäftsführer Klaus-Dieter Müller fanden würdige Worte für die Arbeit der Kolleginnen und Kollegen, die stets im Licht der Öffentlichkeit stand. (Dazu auch der Bericht auf Seite 3)**

sicherlich schon kennen gelernt haben.

Dass wir in den zurückliegenden zwölf Monaten unsere Aufgaben gut erledigen konnten, ist dem Engagement der aktuell rund 540 Kolleginnen und Kollegen im LEB zu verdanken, die von Menschen außerhalb des LEB Unterstüt-

zung durch Rat und konstruktive Zusammenarbeit erfahren haben. Für dieses erfolgreiche Miteinander für die Hamburger Jugendhilfe danke ich an dieser Stelle und wünsche allen Leserinnen und Lesern fröhliche Weihnachten und alles Gute für das neue Jahr.

*Ihr Klaus-Dieter Müller*

#### Inhalt

#### Klimaschutz

Klimaschutz im Alltag einer Jugendwohnung, ohne dass sich die Bewohner in ihrem Komfort eingeschränkt fühlen - das kann klappen, davon hat unsere Kollegin Barbara Uhlig die Jugendlichen überzeugt. Über ihr Energie-sparprojekt berichtet sie **auf Seite 2**

#### Betrieb eingestellt

Am 12. November wurde der Betrieb der Geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße (GUF) nach fast sechs Jahren eingestellt, nachdem die beiden letzten Betreuten in eine Nachfolgeeinrichtung gezogen sind. Ein Rückblick **- auf Seite 3**

## Der Kinder- und Jugendnotdienst (KJND) unter neuer Führung

Seit einem guten halben Jahr ist das neue Leitungstrio vollständig: Ilsabe von der Decken, Ulrike Bestmann und Samiah Sbeih

Seit gut sieben Monaten leitet Ilsabe von der Decken den Kinder- und Jugendnotdienst (KJND). Im Laufe dieses Jahres wurden auch die Leitungen zweier Standbeine des KJND - Unterbringungshilfe und Ambulanter Notdienst - mit Samiah Sbeih und Ulrike Bestmann neu besetzt. In der LEB-ZEIT stellt sich das Leitungstrio vor.

■ „Die Krise hat immer Vorrang“ - diese Maxime bedeutet zugleich, dass man den Tag nicht planen kann, sondern die Struktur permanent neu organisieren muss, erklärt Ilsabe von der Decken, Leiterin des Kinder- und Jugendnotdienstes (KJND). 28 Jahre war sie im Wandsbeker Jugendamt beschäftigt, davon neunein-

halb als Regionalleiterin für Bramfeld, Steilshoop und Alstertal. Zeit für eine neue berufliche Herausforderung.

Am 1. April 2008 ist Ilsabe von der Decken zum KJND gestoßen, eine Phase, in der der Krisendienst in Fälle involviert war, die auch starke öffentliche Aufmerksamkeit auf sich

zogen. Zugleich war die Veränderungsbereitschaft der gut 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des KJND stark gefordert; denn nicht nur die Leiterin des gesamten KJND war neu, sondern auch die Leiterinnen des Ambulanten Notdienstes, Ulrike Bestmann, und der Unterbringungshilfe, Samiah Sbeih, haben im Lauf



**„Den KJND erst einmal in ruhigere Fahrwasser lenken“ - Samiah Sbeih, Leiterin der Unterbringungshilfe des KJND, Ilsabe von der Decken, Leiterin des KJND, und Ulrike Bestmann, Leiterin des Ambulanten Notdienstes des KJND. Foto: Bormann**

des Jahres ihre Funktionen übernommen.

„Jetzt wollen wir den KJND erst einmal in ruhigere Fahrwasser lenken“, ist sich das Leitungstrio einig. Für 2009

stehen vor allem Themen wie Sicherheit im Haus, Deeskalationstraining oder etwa Nachbarschaftsarbeit und Zusammenarbeit mit Jugendämtern und Polizei auf dem Plan.

**Fortsetzung auf Seite 2**

# Aktiv für den Klimaschutz - ganz einfach!

## Umweltbewusstes Handeln in der Jugendwohnung - Barbara Uhlig berichtet

Vor einem guten Jahr fand das Live Earth Konzert in Hamburg statt, das auch viele Jugendliche, die im LEB betreut werden oder die sich in der Berufsbildung qualifizieren, dank einer großzügigen Spende besuchen konnten. Damals wurde in der LEB-ZEIT über das Konzert und über den dahinter stehenden Anspruch berichtet, den CO<sub>2</sub>-Verbrauch zu senken. Sozialpädagogin Barbara Uhlig hat mehr daraus

gemacht: Sie hat ein Energiesparkonzept für die Jugendwohnung Diagonalstraße erarbeitet und mit den Jugendlichen ein dreimonatiges Projekt durchgeführt. Denn es geht immer um die kleinen Schritte im Leben, mit denen alles beginnt. Barbara Uhlig, die sich schon seit Jahren in der Ökologiebewegung engagiert, beschreibt ein erfolgreiches Umweltschutzprojekt im Alltag einer Jugendwohnung im LEB.

Das Problem kennen sicherlich alle Kolleginnen und Kollegen: die Kinder bzw. Jugendlichen sind in der Schule oder an ihrem Ausbildungsplatz, aber im Zimmer brennt das Licht, die Heizung ist aufgedreht, das Fenster trotzdem geöffnet, Musik läuft oder der Fernseher ist eingeschaltet. Meist sind es Gedankenlosigkeit und Bequemlichkeit und nicht die fehlenden Informationen über Umweltschutz, die zu diesem Verhalten führen.

Dies war der Ansatzpunkt für das Energiesparprojekt in der Jugendwohnung Diagonalstraße, das ich für drei Monate durchgeführt habe. Unter dem Motto „Licht aus“ wurden die Jugendlichen eine Woche vor Start des Projektes am 1. Mai schriftlich über die Ziele informiert: nämlich

den CO<sub>2</sub>-Ausstoß deutlich zu reduzieren und damit einen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten. Begleitend dazu wurde in jeder der acht Wohnungen, in denen jeweils zwei bis drei Jugendliche leben, eine Checkliste mit den wichtigsten Punkten, die beim Verlassen der Wohnung zu beachten sind, am schwarzen Brett aufgehängt.

Nicht alle Jugendlichen waren von Anfang an Feuer und Flamme für das Projekt. Mit der Zeit jedoch - und durch die kontinuierliche Aufforderung des gesamten pädagogischen Teams, das das Projekt unterstützte - entstand ein spielerischer Wettbewerb unter den Bewohnern.

Die Bedingungen in den Jugendwohnungen in der Diagonalstraße sind für ein solches Projekt ideal, weil in jeder Wohnung die Zähler für Strom und Gas frei zugänglich sind. So konnten jeweils am Monatsanfang und am Monatsende die Daten über den Strom- und Gasverbrauch abgelesen und in Tabellen eingetragen

werden. Dieses öffentliche Ablesen bot immer wieder Gelegenheit und Anknüpfungspunkte für Gespräche und neue Impulse - wie etwa den Hinweis, den Kühlschrank abzutauen.

Die ermittelten Daten über den Verbrauch wurden dann mit denen des Vorjahres verglichen. So konnten wir die Energieeinsparung durch einfache Maßnahmen, die nicht einschränken, verdeutlichen.

Am Ende des Projekts haben alle gemeinsam eine Energiesparparty gefeiert. Anhand der aufgehängten Tabellen mit den Verbrauchsdaten konnte sich jeder ansehen, wie viel Energie er verbraucht hat. Es wurden die Plätze eins bis vier vergeben und alle Jugendlichen nahmen voller Stolz ihre Urkunde entgegen, die die erfolgreiche Teilnahme an dem Projekt „Licht aus!“ bescheinigte.

Wichtig für die Motivation der Jugendlichen waren klare Ziele, der Wettbewerb untereinander und die Anerkennung. Es konnten unmittelbare Ergebnisse erreicht werden und die Jugendlichen haben die Erfahrung gemacht, dass man den Energieverbrauch durch



Der Wettbewerb mit den anderen Jugendlichen aus der Jugendwohnung Diagonalstraße spornte an - die Gewinner Thore (links, 18) und Kevin (17) freuen sich! Sozialpädagogin Barbara Uhlig (ganz rechts) hat das Energiesparkonzept für die Jugendwohnung erarbeitet.

einfache Maßnahmen, die nicht einschränken, deutlich senken kann. Die Jugendlichen wurden aktiv in den Prozess einbezogen und der Gruppenzusammenhalt gefördert.

Und auch die Umwelt hat von diesem Projekt profitiert: Denn in den drei Monaten haben wir in der Jugendwohnung Diagonalstraße insgesamt die stolze Menge von fast 4.000 Kilogramm CO<sub>2</sub> eingespart! (Quelle für die Berechnungsgrundlage: Das große Energie- und CO<sub>2</sub>-Sparbuch, Hrsg. Prof. Dr. Maximilian Gege, B.A.U.M. Bundesdeutscher Arbeitskreis für umweltbewusstes Management)

Die Motivation der Jugendlichen hält an: Sie wollen in einen neuen Wettbewerb eintreten und das Energiesparprojekt fortführen: „Wir machen weiter und freuen uns schon auf die nächste Energiesparparty!“

Im Wintersparprogramm heißt es weiterhin „Licht aus!“, darüber hinaus gilt es aber natürlich auch, Heizenergie einzusparen.

**Kontakt:**  
Barbara Uhlig  
Jugendwohnung  
Diagonalstraße  
Telefon 21 68 31  
e-Mail: juwo.dia@web.de



Der Energieverbrauch wurde in Tabellen eingetragen - Sabrina, 16, Patrick, 20, und Thore, 18, vergleichen ihr Abschneiden mit den anderen.

### Impressum

#### LEB-ZEIT:

Informationsblatt vom Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung (LEB), Conventstraße 14, 22089 Hamburg

www.leb.hamburg.de

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:

Bettina Bormann,  
Telefon 428.81-4804  
Fax 428.81-4899

bettina.bormann@leb.hamburg.de

Satz und Layout:

Bettina Bormann

Druck: Hein&Co

## „Der KJND ist da für alle Kinder und Jugendlichen in akuten Notlagen“

### Fortsetzung von Seite 1

„Wir werden uns im kommenden Jahr dafür einsetzen, dass mehr Möglichkeiten für die Diagnostik geschaffen werden“, sagt Ilsabe von der Decken. Ziel sei es, passgenaue Anschlusshilfen zu finden. „Ideal wäre eine Clearingeinrichtung.“

Samiah Sbeih stimmt zu: „Die Kinder und Jugendlichen kommen oft aus desolaten Zuständen, je länger sie im KJND bleiben müssen, desto schlechter ist das für sie.“

bo



„Wir wollen zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen aus den Jugendämtern daran arbeiten, dass die Kinder und Jugendlichen nicht zu lange im KJND bleiben müssen“ - Samiah Sbeih, 40, leitet die Unterbringungshilfe des KJND seit dem 1. Juni 2008. Sie verfügt über eine facettenreiche Erfahrung in der Jugendhilfe und hat zuletzt im Mädchenhaus des KJND gearbeitet.



„Der KJND ist für die gesamte Stadt da. Unsere Aufgabe ist es, alle Kinder und Jugendlichen in Not aufzunehmen“ - Ilsabe von der Decken, 54, ist seit dem 1. April 2008 beim KJND und leitet ihn seit dem 1. Mai. Davor war sie 28 Jahre im Jugendamt Wandsbek tätig, davon neuneinhalb als Regionalleiterin für Bramfeld, Steilshoop und Alstertal. Fotos (3): Bormann



„Wir arbeiten Hand in Hand mit den Jugendämtern: Nachts, an Wochenenden und Feiertagen übernehmen wir ihre Aufgaben“ - Ulrike Bestmann, 51, leitet seit dem 2. Januar 2008 den Ambulanten Notdienst des KJND. Aus ihrer vorherigen Tätigkeit ist sie an Krisen gewöhnt: Bis Ende 2007 war sie in der sozialpsychologischen Aufnahmestation Ochsenzoll beschäftigt.

# Der Betrieb der GUF wurde eingestellt

Insgesamt wurden in der Geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße (GUF) 50 Minderjährige während 2.120 Betriebstagen - bzw. rund sechs Jahren - betreut

Der Betrieb der Geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße (GUF) wurde am 12. November 2008 eingestellt, nachdem die letzten beiden Betreuten in eine Nachfolgeeinrichtung umgezogen waren. Damit ist die fast sechsjährige Betriebszeit der Einrichtung zu Ende. Von Beginn an gab es polarisierte Positionen zu einer Erziehung unter Anwendung freiheitsentziehender Maßnahmen in der Hamburgischen Politik und in Jugendhilfe-Fachkreisen. Dieses spiegelte sich auch im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss (PUA) wider, dessen Abschlussbericht ein ausführliches Minderheitenvotum enthielt. Die Einrichtung war während ihres 2.120Tage

dauernden Betriebs Gegenstand von 117 parlamentarischen Anfragen. Dass zwei in dieser Frage auseinander liegende Parteien in der 19. Legislaturperiode der Hamburgischen Bürgerschaft eine Koalition bildeten, machte die GUF zu einem politischen Verhandlungspunkt. In der Koalitionsvereinbarung wurde die zügige Schließung der Einrichtung festgelegt. Eine fachliche oder anders geartete Begründung enthält die Vereinbarung nicht. LEB-Geschäftsführer Klaus-Dieter Müller blickt zurück auf turbulente Jahre zwischen dem Kreuzfeuer der öffentlich ausgetragenen Kritik in Hamburg und fachlicher Anerkennung in anderen Bundesländern.



Ein eigenes Zimmer, medizinische Versorgung und Menschen, die sich kümmern - für viele Jugendliche, die in der GUF betreut wurden, war dies eine neue Erfahrung.



Der Gruppenraum: Von innen betrachtet war das Leben in der GUF ein Schutzraum und Lernort für soziales Verhalten, Verbindlichkeit und Verantwortung.



Der Fitnessparcours auf dem Sportplatz der Einrichtung wurde auf Anregung der in der GUF betreuten Jugendlichen geplant und gebaut.

Fast sechs turbulente Jahre liegen hinter uns, in denen die Geschlossene Unterbringung Feuerbergstraße immer wieder Thema der öffentlich geführten politischen Debatte war. Die Auseinandersetzung wurde mehr ideologisch als fachlich-argumentativ geführt und öffentlich durch die Medien transportiert. Die dort verbreiteten Inhalte wurden vor allem von Kritikern geliefert, die auch vor Spekulationen und pauschalen Vorwürfen gegen die Einrichtung - und damit zugleich gegen die dort arbeitenden Fachkräfte - nicht Halt machten.

So entstand das in der Öffentlichkeit verbreitete, ungünstige Bild von der Geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße, das auch nach Aufklärung aller Vorbehalte nicht korrigiert wurde. Denn dieses Bild war und ist ungerechtfertigt. Es traten Probleme und Beschwerden auf, die aber umgehend aufgegriffen und einer Lösung zugeführt wurden. Vor allem wurden die besonders scharfen Vorwürfe, in der Einrichtung seien von den dort Beschäftigten Straftaten zu Lasten der Betreuten begangen worden, durch die staatsanwaltschaftlichen Vorermittlungen bzw. Ermittlungen als gegenstandslos festgestellt. Die Information der Hamburgi-

schon Bürgerschaft hierüber führte aber leider nicht zu einer öffentlichen Richtigstellung durch jene, die diese Vorwürfe erhoben oder verbreitet haben.

Der im Jahr 2005 eingerichtete parlamentarische Untersuchungsausschuss (PUA) beendete seine Arbeit im November 2007 mit der Vorlage des Abschlussberichtes an die Bürgerschaft. Er vernahm in dieser Zeit 56 Zeugen, tagte 2.500 Stunden in 59 durchgeführten Sitzungen und kostete (geschätzte) 2 Mio. Euro.

Der PUA hat Kritikwürdiges festgestellt, aber auch Positives hervorgehoben. Weder der Ausschuss noch die Aufsichtskommission, die ab April 2005 Einblick in den Einrichtungsbetrieb nehmen konnte, haben die in der Öffentlichkeit dargestellte, massive Kritik an der Arbeit der Einrichtung feststellen können. Einzelne der erhobenen Vorwürfe betrafen das Handeln des Jugendamtes oder des Familiengerichts, wurden aber in der öffentlichen Darstellung der „Feuerbergstraße“ unkritisch zugerechnet, trotz des von uns erhobenen Widerspruchs.

Die Einrichtung hatte in diesem Klima faktisch keine Chance, sich in Hamburg mit ihrem fachlich guten pädagogischen Konzept und den dar-

auf abgestimmten Methoden Geltung zu verschaffen. Im Laufe der Zeit wurden sie kontinuierlich verbessert und fanden in unvoreingenommenen Fachkreisen Anerkennung. Immerhin erhielt die GUF in den letzten drei Jahren rund 100 Belegungsanfragen aus dem Bundesgebiet. Auch bekam die Einrichtung von Fachleuten und unseren belegenden Jugendämtern positive Rückmeldungen über ihre Arbeit.

Die Einrichtung hat sich im bundesweit organisierten Kreis intensivpädagogischer Einrichtungen an der Entwicklung von Standards beteiligt und selbst Methoden entwickelt, die auch im Rahmen einer Fachveranstaltung vorgestellt wurden.

Anders als in vergleichbaren Einrichtungen im Bundesgebiet wurden bei den insgesamt 50 Betreuten nur in vergleichsweise wenigen Fällen die fachlichen Voraussetzungen für eine Erfolg versprechende Arbeit realisiert: So lag etwa das Aufnahmealter mit durchschnittlich 15,1 Jahren (Jugendliche aus Hamburg: 16,4 Jahre) gegenüber dem Bundesdurchschnitt von 13,3 Jahren (gem. DJI-Forschungsbericht) sehr hoch. Ein Blick in die Biografie der Betreuten zeigte oft, dass eine frühere intensivpädagogische Intervention mit Freiheitsent-

ziehung für die Betroffenen eine große Chance für ihre Entwicklung beinhaltet hätte.

Gleichwohl gab es Erfolge, auch wenn der Weg dorthin für die jungen Menschen mit individuellen Höhen und Tiefen verbunden war. Dazu gehörte auch, dass Betreute von Ausgängen nicht oder mit erheblicher Verspätung zurückkamen. Auch die Annahme, eine von Vertrauen geprägte Beziehungsarbeit sei in einem Setting mit freiheitsentziehenden Maßnahmen grundsätzlich nicht möglich, muss aus unserer Erfahrung als widerlegt gelten.

Die pädagogischen Fachkräfte und anderen Beschäftigten in der Geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße haben eine fachlich gute und

von Engagement getragene Arbeit geleistet, wie all jene in den anderen Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung des LEB auch. Für die ehemals in der GUF Beschäftigten gibt es bereits neue Einsatzorte in der Stadt. Bezüglich der weiteren Nutzung des Gebäudes bestehen erste Überlegungen.

Mit der Schließung der GUF verzichtet Hamburg auf eine intensivpädagogische Einrichtung, die jüngeren Jugendlichen den Rahmen für ihre Entwicklung geben könnte, die einzelne dringend benötigen. Ich hoffe daher, dass die avisierten Alternativen zur GUF diese Herausforderung bewältigen werden.

Ausführliche Informationen mit statistischen Angaben unter: [www.leb.hamburg.de](http://www.leb.hamburg.de)



Neue Erfahrungen ermöglichen: Die Schulung in der GUF war zugeschnitten auf Jugendliche, die seit Monaten, manchmal seit Jahren nicht mehr die Schule besucht haben und für die Lernen nie eine freudige Erfahrung war.

# Volle Fahrt in die berufliche Zukunft - mit dem eigenen Führerschein in der Tasche

15 Auszubildende aus dem Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung haben im Jahr 2008 die Chance genutzt und erfolgreich den Autoführerschein erworben

Seit Anfang 2008 haben Auszubildende im Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung die Möglichkeit, mit Unterstützung und zu einem erschwinglichen Preis den Autoführerschein zu erwerben. Der Erzieher Arnd Soltau aus der Berufsbildung Ost, der zugleich die Fahrlehrerlizenz besitzt, unterweist die Jugendlichen in Kooperation mit einer Fahrschule und bereitet sie auf die theoretische und praktische Prüfung vor. Die Auszubildenden werden für den Unterricht von der Arbeit frei gestellt. Allerdings gilt die Devise: Die Ausbildung hat Vorrang! Von den 15 jungen Leuten, die im Jahr 2008 mit dem Führerschein begonnen haben, sind inzwischen 10 stolze Besitzer einer Fahrlizenz. Weitere zwei haben bereits die theoretische Prüfung bestanden und warten auf ihren Termin für die praktische Prüfung. Sie alle haben damit ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt erheblich erhöht, denn Mobilität wird in vielen Berufen vorausgesetzt.

„So eine Chance muss man doch einfach nutzen“, sagte sich Sabine Mrozowski. Drei Monate hat sich die 25-jährige Auszubildende jeden Abend nach der Arbeit - und nachdem ihr sechsjähriger Sohn Leon versorgt war - auf den Hosenboden gesetzt und mindestens zwei Stunden für die theoretische Führerscheinprüfung gelernt. Denn im Garten- und Landschaftsbau muss man mobil sein, gilt es doch, Werkzeug und Setzlinge zu transportieren oder beispielsweise Laub und Äste. „Der Führerschein wird mir immer nutzen“, ist sich die junge Mutter sicher. „Auch, falls ich später einmal einen anderen Beruf ausüben sollte.“

Arnd Soltau, Erzieher in der Berufsbildung Ost, hat bereits seit 1980 die Fahrlehrerlizenz. Er übt mit den Schülerinnen und Schülern die Theorie, führt mit ihnen umfangreiche Vortests durch, damit sie sich an die Prüfungssituation gewöhnen und den Stoff weiter vertiefen und übt mit ihnen

praktisches Fahren, wenn es noch ein wenig hapert. Dies geschieht in enger Absprache mit der kooperierenden Fahrschule, die für den praktischen Teil zuständig ist.

Aber vor allem betont Arnd Soltau, dass er in diesem Projekt in höchstem Maße individuell auf die Schülerinnen und Schüler eingehen kann. Denn: „Alle haben einen eigenen Lernstil und ein eigenes Lerntempo.“ Letztlich ist es die gesamte Situation, die hohen Druck erzeugt. Denn die Auszubildenden haben neben dem Stoff für die Führerscheinprüfung auch noch ihre Berufsausbildung zu bewältigen, stecken aber zugleich in einer Lebensphase, die vielerlei Probleme birgt: finanzieller Natur, wie auch persönlicher - mit Eltern, Verlobten, eigenen Kindern.

„Häufig öffnen sich die jungen Leute und teilen mir ihre Sorgen mit“, berichtet der Erzieher, der sich eher als Coach versteht. Dann hilft er, Lösun-

gen zu finden. „Diese individuelle Betreuung macht das Besondere dieses Projekts aus.“

Die individuelle Art zu lernen geht sogar so weit, dass Arnd Soltau die Auszubildenden dort aufsucht, wo sie gerade sind - in ihrer Berufsbildungseinrichtung, in der Berufsschule oder an ihrem Praktikumsplatz. Dort werden dann die Fragen bearbeitet - und sei es auch nur für eine halbe Stunde in der Pause, weil der Ausbildungsplan nun einmal ein bestimmtes Pensum vorsieht - immer in enger Absprache mit den Ausbildern, „denn die Ausbildung hat Vorrang!“

Der Aufwand für den Erzieher ist hoch und letztlich dem Umstand geschuldet, dass alle Auszubildenden im Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung (LEB) gleichermaßen die Chance haben sollen, den Führerschein zu erwerben. Aber natürlich kann auch in seinem Büro in Bergedorf der Unterrichtsstoff ver-



Die 25-jährige Sabine Mrozowski hat bestanden: „Ich bin so dankbar für den Führerschein. Das hätte ich mir normalerweise nicht leisten können!“ Arnd Soltau, Sozialpädagoge mit Fahrlehrerlizenz, hat sie während des halben Jahres intensiv unterstützt. Foto: Bormann

mittelt werden, falls gewünscht.

Neben dem persönlichen Lerneinsatz müssen die Auszubildenden auch einen Teil der Kosten tragen. „Das ist wirklich günstig“, findet Sabine Mrozowski, die sich normalerweise finanziell keinen Führerschein hätte erlauben können. Um die Kosten möglichst niedrig halten zu können, übernimmt Arnd Soltau die allerersten Fahrten zum Eingewöhnen mit den Schülerinnen und Schülern auf dem Übungsplatz, außerdem übt er mit ihnen spezielle Anforderungen, wie Anfahren am Berg etc.

Bei Sabine Mrozowski hat es beim dritten Anlauf mit dem Vortest geklappt und sie konnte die theoretische Prüfung angehen - seit dem 31. Juli hat sie den Führerschein! „Ich bin so dankbar, ohne die Unter-

stützung von Arnd Soltau hätte ich das nicht geschafft.“ Auch bei ihr ist das halbe Jahr nicht ohne Krisen vonstatten gegangen. Aber der Pädagoge hat dafür gesorgt, dass sie gelöst werden konnten.

Das Angebot trifft den Nerv: Alle 15 Plätze sind belegt und es gibt eine Warteliste von Auszubildenden aller Berufe und aus allen Berufsbildungseinrichtungen des LEB. Arnd Soltau und die Ausbildungsmeister entscheiden gemeinsam, wer den nächsten freierwerbenden Platz bekommt: in der Regel gute Schüler, die mit der Fahrlizenz ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt noch weiter verbessern können. Abgebrochen hat bislang nur eine einzige junge Frau, die ihre Ängste und Beklemmungen im Auto nicht überwinden konnte.

bo

## Es weihnachtet sehr... Adventszeit im LEB

Es weihnachtet sehr... und viele Kinder und Jugendliche, die in Einrichtungen des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung leben, dürfen sich darauf freuen, denn die Weihnachtszeit ist auch hier immer eine besondere Zeit. Da wird gebastelt und gebacken - und oft werden Wunschzettel geschrieben, gemalt, beklebt, denn viele Menschen in Hamburg denken gerade in der Adventszeit an andere.

So steht auch in diesem Jahr wieder der Charity-Weih-

nachtsbaum in der Galeria Kaufhof mit Wunschzetteln für die Kinder in unseren Kinderschutzhäusern. Die Kundinnen und Kunden können sich einen Wunsch „abpflücken“, den sie für ein Kind erfüllen möchten. Das Geschenk wird von Galeria-Mitarbeiterinnen liebevoll eingepackt und kurz vor Weihnachten ins Kinderschutzhaus Südring gebracht.

Bereits im sechsten Jahr organisieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Firma

McKinsey eine Wunschzettelaktion für die Kinder und Jugendlichen, die in unseren Pädagogisch betreuten Wohngruppen leben. In diesem Jahr sind es 82 Pakete, die weihnachtlich verpackt und mit netten, persönlichen Zeilen in den Einrichtungen abgeliefert werden.

Die Wunschzettelidee macht Schule - auch die Beschäftigten von der Deutschen Shell haben sich in diesem Jahr an uns gewandt und werden insgesamt 141 Wünsche von Kin-

dern und Jugendlichen sowie jungen Müttern, die in Berufsbildungseinrichtungen des LEB eine Ausbildung absolvieren, erfüllen. Die Beschäftigten von der Firma Chanel engagieren sich mit ihrer Aktion für die jungen Mütter im Zentrum für Alleinerziehende und ihre Kinder.

Und auch wir grüßen diesmal unsere Kooperationspartnerinnen und -partner ganz weihnachtlich. Sie erinnern sich - Anfang des Jahres 2008 haben wir einen Malwettbewerb für Kinder ausgelobt. Viele Kolleginnen und Kollegen sind dem Aufruf gefolgt und haben ihr Votum abgegeben. Aber eigentlich waren alle jungen Künstlerinnen und Künstler Gewinner und haben auch einen kleinen Obolus bekommen. Die fünf Kunstwerke, auf die die meisten Stimmen fielen, wurden zu Vorlagen für unsere Weihnachtsgrüße. Produziert haben die Karten übrigens Jugendliche in der Berufsbildung Süd-West, Thedestraße - ein echtes Produkt aus dem Hause LEB. bo